Vor Ort: Entwicklungshilfe – Hilfe zur Selbsthilfe – Entwicklungszusammenarbeit – Entwicklungskommunikation

Persönliche Gedanken im Zusammenhang mit meinem Engagement für eine Schule in Togo

Renate Würthwein

„Mon Devoir“ ist eine Schule in Agoè, einer Stadt an der Peripherie nördlich von Lomé, der Hauptstadt von Togo. Sie liegt im Stadtteil Zongo und wurde 1997 von Mamane Awal Bida mit der finanziellen Hilfe der Hamburger Ärztin Dr. Elisabeth Scharpff (1920–2014) als Grundschule gegründet. M. Bida (1953–2012) stammt aus dem Stadtteil Zongo, hat einige Zeit in den USA und in Hamburg gelebt und Freiburg mehrfach besucht. Zongo, eine Siedlung, in der hauptsächlich muslimische Familien leben, liegt etwas abseits der eigentlichen Stadt. Viele Einwohner stammen aus dem Norden Togos oder aus den umliegenden Krisenregionen. Die Infrastruktur ist schlecht entwickelt und die Zahl der Analphabeten groß. Seit 2007 unterstützt der Freiburger Förderverein „Mon Devoir e.V.“ die Schule und ist seit 2012 auch deren Träger. Gegründet wurde der Verein von Dr. Jörg Scharpff, dem Neffen der ursprünglichen Geldgeberin. Heute wird die Schule vom Kindergarten bis zum Lycée von über 900 Schüler*innen besucht und bietet 40 feste Arbeitsplätze.

Was tut der Verein?

Der Verein hat u. a. Grundstücke erworben, Neubauten für Collège, Lycée und Kindergarten finanziert, den Anschluss an das Trinkwassernetz und ans Internet hergestellt, einen Brunnen bohren lassen, Unterrichtsmaterial beschafft, Fortbildungen bezahlt und einen PC-Raum eingerichtet. Es wurden gemeinsam ein Leitbild und ein „Regelwerk“ entwickelt. In ihm sind die Zuständigkeiten der Direktoren festgelegt, die Rechte und Pflichten der Lehrer*innen, das Prozedere für die Lohnberechnung und -zahlung und der Umgang mit Bankkonten und Geld u. a. geregelt. Heute haben alle

Angestellten, vom Nachtwächter bis zu den Direktoren, ein Girokonto, auf das der Lohn per Dauerauftrag überwiesen wird. Alle sind bei der Rentenversicherung angemeldet. Da eine bezahlbare Krankenversicherung nur für Staatsangestellte existiert, zahlt bei schweren Krankheitsfällen im Kollegium der Verein Arztkosten und Medikamente.

Ich persönlich habe meine Erfahrungen im Bereich Schulorganisation, Personaleinsatz etc. weitergegeben, eine befreundete Lehrerin hat mehrfach Fortbildungen in Didaktik und Pädagogik angeboten. Die Schule wird über ein moderates Schulgeld, Spenden und Mitgliedsbeiträge finanziert; vom Staat gibt es keinen Cent. Die finanzielle Abhängigkeit der Schule vom Förderverein in Deutschland ist also evident.

Eigentlich müsste jetzt alles von allein funktionieren – oder doch nicht?

Einwände gegen ein Engagement

„Warum engagierst du dich denn so für diese Schule in Afrika? – Auch hier gibt es genug Probleme! – Das hat eh keinen Sinn, sind doch alle korrupt in Afrika und überhaupt, kaum ist etwas aufgebaut, lassen sie es vergammeln. – Die Afrikaner brauchen das nicht, die können ihren eigenen Weg finden, reicht doch, wenn man da jeden Monat Geld überweist. Rückzahlung aus der Kolonialzeit sozusagen – Das ist doch alles unsinnig, solange die Reichen und die Großkonzerne die ganze Welt dirigieren.“ Usw., usw. All diese Einwände sind richtig, und doch zugleich auch falsch.

Korruption

Klar gibt es in Togo Korruption. Die Regierung hat diesem Übel – jedenfalls offiziell – den Kampf angesagt. Und tatsächlich ist sie im Alltag nicht mehr so sichtbar. Schon länger habe ich es nicht mehr erlebt, dass das Auto angehalten wurde, weil wir eine rote Ampel überfahren hätten, eine Ampel, die nirgendwo zu sehen war. Und am Flughafen, neu gebaut, geht es auch einfacher zu. Wahrscheinlich spielen da das größere ausländische Engagement und das damit nach außen getragene Bild von Togo eine Rolle, und vielleicht auch die deutlich verbesserte Bezahlung der Staatsbediensteten. Die Frage ist nur: Wie kommt man in den Staatsdienst? Da sind gute Beziehungen, „politische Zurückhaltung“ und die Herkunft das Wichtigste. Und was soll eine Schule machen, wenn

die „Inspektoren“ kommen? Geschickt werden sie vom Ministerium, bezahlt von der Schule selbst. Inspektoren beurteilen nicht nur den baulichen Zustand der Schule, sie nehmen auch Lehrproben ab, machen Unterrichtsbesuche und beurteilen die Prüfungen der Schüler*innen. Ob da immer alles ohne Zuzahlung vonstattengeht?

Ein Büchlein, das auf das Abitur in Deutsch vorbereiten soll, vom Inspektor für Deutsch herausgegeben, ist voller Fehler. Für mich ist klar: Skandal, das muss man sofort öffentlich machen und Verbesserungen verlangen! Diese Idee aber hat der Deutschlehrerin den Angstschweiß auf die Stirn getrieben – man weiß ja nie. Und fatal: Auch die Prüfungen werden nach diesen Vorlagen korrigiert! Bis heute ist meines Wissens nichts geschehen. Kurz war ich versucht, Kontakt mit dem Herrn aufzunehmen, aber es ist ja wahr: Man weiß nie – und ich bin schnell wieder zurück in meinem geregelten deutschen Alltag. Von der Selbstbedienungsmentalität der „oberen Zehntausend“ will ich hier nichts schreiben.

Finanzielle Unterstützung ja, ansonsten raushalten

Eine schöne Idee, funktioniert aber nicht. Wieso ist das so? Kaum jemand ist wirklich gut ausgebildet. Das gilt für die Maurer genauso wie für das Lehrerkollegium. Es gibt in Togo nur wenige Möglichkeiten für eine Berufsausbildung, und sie kostet den Azubi Geld. Für alle weiterführenden Bildungswege nach dem Ende der sechsjährigen Grundschule, seit 2008 kostenlos, muss in Togo Geld bezahlt werden. Die Schulpflicht ist mit der Grundschule im Alter von zwölf Jahren beendet. Die in Lomé Ende der 1970er-Jahre angelegte Berufsschule, ehemals finanziert durch die Hanns-Seidel-Stiftung, ist mittlerweile in staatlicher Hand und aufgrund mangelhafter Finanzierung in einem erbärmlichen Zustand. Die wenigen internationalen Firmen bilden nur für ihren eigenen Bedarf aus, und die Universität in Lomé ist heillos überfüllt, in einem sehr schlechten baulichen Zustand und miserabel ausgestattet. Private Universitäten sind für die meisten unerschwinglich.

Die Ausbildungsstätten für Lehrer*innen und viele Schulen waren aus Geldmangel – wegen der politischen Zustände gab es keine Entwicklungshilfe mehr – von 1990 bis 2005 geschlossen, was zur Folge hat, dass auch heute noch ein Großteil der Lehrer*innen eigentlich nicht ausgebildet ist. Von einem umfassenden Referen-

Gerade in der Grundschule arbeiten viele Menschen, die nach der Schule – mittlere Reife reicht aus – lediglich ein paar Wochen hospitiert haben.

dariat ist nichts zu sehen. Gerade in der Grundschule arbeiten viele Menschen, die nach der Schule – mittlere Reife reicht aus – lediglich ein paar Wochen hospitiert haben. Anschließend wurden sie in den ersten Arbeitsjahren von den schon genannten Inspektoren besucht und erhielten dann ihren Status als offiziell geprüfte Lehrkräfte. In der Oberstufe fehlt vielen Lehrer*innen das Examen. Ursache ist meist Geldmangel. Studien- und Prüfungsgebühren sind möglicherweise zu finanzieren, aber nur dann, wenn nichts dazwischenkommt: eine Krankheit bei einem selbst oder in der Familie, der Tod des Vaters, des Bruders, der selber schon Kinder hat. In dem Fall ist klar, das Studium muss zurückstehen, die Familie muss zusammenhalten, so, wie sie vorher zusammengehalten hat, um die Studiengebühren für den Sohn zusammenzubekommen.

Wie gehen wir damit um, dass die Kolleginnen und Kollegen, die wir im Unterricht besuchen, einen ganz anderen, oft autoritären Unterrichtsstil und fachlich ein ganz anderes Niveau haben als bei uns gewohnt?

Wie gehen wir damit um, dass die Kolleginnen und Kollegen, die wir im Unterricht besuchen, einen ganz anderen, oft autoritären Unterrichtsstil und fachlich, besonders im Bereich der Fremdsprachen, ein ganz anderes Niveau haben als bei uns gewohnt? Was macht man mit einer Kollegin, die trotz offizieller Lehrerlaubnis ein solch miserables Wissen hat, dass man sie eigentlich sofort entlassen müsste? Eine von nur drei Frauen in der Oberstufe, die einzige Kollegin, die direkt aus Zongo stammt, Muslima ist und Kopftuch trägt, in einer Schule, in der 80 % der Mädchen Kopftuchträgerinnen sind? Wessen Aufgabe ist es, das zu regeln?

Und die Neubauten? Auch die brauchen eine Begleitung, es sei denn, sie werden so gebaut wie die meisten Gebäude in Zongo, einstöckig, mit dünnen Betonwänden und Wellblechdach. Wir haben uns für zweistöckige Häuser aus Backsteinen mit einem Ziegeldach entschieden. Die Gebäude haben bessere klimatische Bedingungen, sehen schöner aus und ermöglichen auf dem teuren Baugrund mehr Räume. Tatsächlich ist das alles auch wahr geworden. Aber welch riesigen Aufwand bedeutete das! Wer kann den professionellen Bauplan eines Architekten lesen und wer versteht etwas von Statik? Wer kann mit Backsteinen umgehen? Wer kann elektrische Leitungen sicher verlegen? Wer Sanitäranlagen bauen?

Wer beobachten konnte, wie schnell „unser“ Maurer Dinge in Zusammenarbeit mit dem Architekten und dem „OBI-Wissen“ der Vereinsmänner gelernt hat, versteht, welche Potenziale hier brach-

liegen. Es kam bei den Bauarbeiten immer wieder zu schweren Fehlern, die nur durch exzessiven Gebrauch von Handykameras und Messenger-Diensten quer über die Kontinente korrigiert werden konnten. Einen guten Bauleiter zu finden ist fast unmöglich, es gibt zu wenige geeignete Personen. Viel zu oft erschallte deshalb der Ruf der Kinder: „Die Bleichen kommen!“

Eine Szene ist mir in Erinnerung. Sie dokumentiert ein Verhalten, das für mich nicht zu verstehen ist: Nach einem tropischen Regenguss schießt das Wasser über die Dachrinne in den Schulhof. Die Rinne ist verstopft. Wieso ist das so? Man hat versäumt, jemanden zu holen, der das gegen einen kleinen Obolus erledigt. Erstaunen, ja fast Entsetzen, als einer der Vereinsleute sich eine Leiter schnappt und den Dreck aus der Rinne holt. Das gehört sich nicht, niedere Arbeit verrichtet man nicht selbst, schon gar nicht als weißer Gast. Zampano-Gehabe? Von wem?

Gesellschaftliche Strukturen

Abwechselnde Unterrichtsmethoden, spielerisches Lernen, das ist weitgehend unbekannt. Vorgegebenes Wissen zu rezipieren ist das Ziel.

Die Gesellschaft dort ist sehr hierarchisch geordnet. Die Entwicklung von individuellen Interessen, Vorlieben und Stärken steht nicht im Mittelpunkt der Kindererziehung. Abwechselnde Unterrichtsmethoden, spielerisches Lernen, Motivation, Gruppenarbeit, gar Spaß am Lernen, das ist weitgehend unbekannt. Vorgegebenes Wissen zu rezipieren ist das Ziel. (In Anbetracht der Tatsache, dass in staatlichen Klassen oft 80 und mehr Schüler*innen sitzen, ohne Schulbücher, bleibt vielleicht auch nichts anderes übrig.) Nach dem Tod des Schulgründers musste jemand die Schulleitung und die ganze Organisation übernehmen. Ein freundlicher Mann, der seit Beginn an der Schule und gut vernetzt im Stadtteil war, schien die beste Lösung zu sein. Es stellte sich aber heraus, dass er plötzlich nach Gutdünken Gehälter kürzte, Einstellungen tätigte und Unterrichtmaterial zuteilte bzw. verweigerte. Er wusste diese Aufgabe einfach nicht anders zu erledigen, und er kannte es auch nicht anders. Er war eben jetzt der Chef!

Die Familie, der Clan, die Stammes- oder Religionszugehörigkeit, die Position, die man dort innehat, bestimmen das Leben mehr als die Qualität der Bildung, die individuelle Leistung oder gar staatliche Gesetze. Wer aus seinem Verbund verstoßen wird, hat niemanden, der ihn in Krisenzeiten unterstützt. Im „demokratischen“ Togo werden die Chefs aller Art und die Familien- oder Stam-

mesoberhäupter behandelt, als würden wir uns in einem vorigen Jahrhundert bewegen. Klar, die Gesellschaft ist männerdominiert, es sei denn, eine Frau hat ein höheres Alter, eine wichtige Position inne und die richtige Abstammung oder gehört zu den reichen Marktfrauen. Klar ist auch: Wer eine hohe Position hat, zeigt das und lässt es seine Untergebenen spüren. Das gilt in allen Lebensbereichen und wird von den Herrschenden auch so vorgelebt.

Generell haben junge Leute nichts zu melden, sie haben sich regelkonform zu verhalten. Die Leidensfähigkeit der Menschen scheint groß zu sein und man nimmt vieles einfach als gottgegeben oder auch als Gottes Strafe hin. Dabei spielt es keine Rolle, welche Art von Gott das nun ist. In Zongo kommt noch die häufig streng islamische Ausrichtung hinzu, die den Frauen ganz klare Grenzen aufzeigt. Manche Mädchen werden immer noch relativ früh verheiratet, und die Mütter mit ihren vielen Kindern sind bei der meist fehlenden Infrastruktur sehr damit beschäftigt, den Alltag zu meistern. Der offene Austausch von sachlichen Meinungsverschiedenheiten oder neuen Ideen findet selten statt. Die politischen Zustände und die Allgegenwart des Geheimdienstes tun ihr Übriges dazu.

Menschen, die gegen die Regeln verstoßen, werden bestraft, sofort. Selbstjustiz ist in Togo nicht selten. Und die Zahl derer, die auf offener Straße benzingetränkt in einem Autoreifen steckend sterben, dürfte nicht ganz klein sein. „Die Justiz bei uns funktioniert nicht. Die Täter zahlen ein Bestechungsgeld und sind gleich wieder frei." Dieser Meinung sind auch die meisten der Mitarbeiter*innen von Mon Devoir. Bei den häufigen Demonstrationen, es gibt Presse- und Demonstrationsfreiheit, bricht die aufgestaute Frustration oft ungezügelt aus den Menschen heraus, und jedes Jahr erschießen die Sicherheitskräfte Demonstranten oder auch gänzlich unbeteiligte Personen. Von einer gerichtlichen Aufarbeitung dieser Vorfälle habe ich noch nichts gehört.

Zu den immer noch gültigen Regeln gehört leider auch, dass Mädchen nach Eintritt der Pubertät für die Männer zur Verfügung stehen.

Zu den immer noch gültigen Regeln gehört leider auch, dass Mädchen nach Eintritt der Pubertät für die Männer zur Verfügung stehen. Das Leitungsteam der Schule hat deshalb darauf bestanden, in die Arbeitsverträge aufzunehmen, dass „sexuelle Beziehungen" zwischen Lehrern und Schülerinnen zu sofortiger Entlassung

führen. Und wer soll einen Familienpatriarchen anzeigen, der seine Tochter zwar nach der Schulpflicht weiter in die Schule schickt, sie aber sichtbar verprügelt hat? (Das Mädchen wollte pünktlich in der Schule sein und verpasste deshalb das im Ramadan obligatorische Gebet.) In Togo gilt annähernd das gleiche Gesetz zum Schutz von Kindern wie in Deutschland – Konsequenzen daraus sind mir nicht bekannt. Die Lehrer*innen zucken mit den Schultern. Und womöglich hätte ein Eingreifen tatsächlich zur Folge, dass Väter ihre Kinder gar nicht mehr in diese Schule schicken oder Stimmung im Quartier gegen sie machen, man weiß ja nie. – Dennoch fällt es manchmal schwer, sich zurückzuhalten!

Es ist richtig, der Verein kann die Weltwirtschaftsordnung nicht ändern und auch nicht die heikle politische und soziale Situation in Togo. Ich sehe, dass die Natur zugunsten des begehrten Teakholzes und zugunsten von Palmölplantagen zerstört wird, dass die internationalen Agrarkonzerne auch in Togo Einzug halten und chinesische Massenware das einheimische Handwerk verdrängt. Ich kann die gesellschaftlichen Strukturen nicht einfach ignorieren, auch dann nicht, wenn sie mir fremd und manchmal schwer erträglich sind. Und ja, ich sitze im Flugzeug und habe ein schlechtes Gewissen wegen des Klimas.

Was hat die Arbeit des Vereins bewirkt?

Für die ungefähr 1000 Menschen in Mon Devoir aber hat die Arbeit des Vereins etwas verändert. Die Arbeitsbedingungen sind besser geworden, die Ausstattung der Schule ist gut, die Zuständigkeiten sind geregelt, die Gehälter kommen regelmäßig, Rechte und Pflichten aller an der Schulgemeinschaft beteiligten Personen sind klar, und Prügel gibt es für niemanden. Es gibt neue Impulse für den Unterricht, die Experimentierfreudigkeit und das Selbstbewusstsein des Kollegiums haben deutlich zugenommen. Neue Ideen werden entwickelt und Wünsche und Kritik offen vorgetragen. Die Lehrer*innen und Schüler*innen machen den Eindruck, dass sie sich in der Schule wohlfühlen und diese ein angstfreier Raum für sie ist, in dem jede*r Einzelne respektiert wird. Die Zahl der Schüler in der Oberstufe hat zugenommen, auch bei den Mädchen. Wir wissen nicht, ob die Absolventinnen und Absolventen von Mon Devoir eine glänzende berufliche Zukunft haben werden, dafür sind die Bedingungen in Togo zu schwierig. Ich bin aber sicher, sie werden mit einem größeren Wissensschatz, einem

weiteren Horizont und einem größeren Selbstbewusstsein ins Leben gehen und so hoffentlich leichter ihren eigenen Weg finden.

Für mich ist die Arbeit in diesem Projekt eine große Bereicherung, ich habe viel gelernt: eine größere Gelassenheit in meinem Arbeitsalltag und vor allem Dankbarkeit für alles, was mir hier so selbstverständlich scheint: kostenlose Schule, kostenloses Studium, Lernmittelfreiheit, Kindergeld, bezahltes Referendariat, Gesundheitsfürsorge, BAföG, Rente, funktionierende Regeln und Gerichtbarkeit, Gleichberechtigung usw. Noch etwas kann man in Togo erleben: eine überschäumende Lebensfreude, die sich Bahn bricht auch unter widrigen Bedingungen. Nachdenkenswerte Bemerkung eines jungen Lehrers: „Ihr macht euch Sorgen um das Alter, wir uns um den nächsten Tag. Alt werden sowieso die wenigsten von uns!“ Das ist wahr, zwei Kollegen wären wohl nicht mehr am Leben, hätte der Verein nicht die Krankenhauskosten übernommen. Das ist ein seltsames Gefühl, aber wo ist die Alternative? Ich habe großen Respekt davor, wie die Kolleginnen und Kollegen ihr Leben dort meistern. Ich freue mich einfach, etwas von meiner Ausbildung, meiner Berufserfahrung weitergeben und gleichzeitig ganz neue, bereichernde Erfahrungen machen zu können – ganz gleich wie man das Tun dort jetzt nennen will. Eine bittere Pille dabei ist die Tatsache, dass der Gegenbesuch hier – zumindest vorerst – ein unerfüllbarer Wunsch bleiben wird.

Renate Würthwein, Philologin, stellvertretende Schulleiterin der Gertrud-Luckner-Gewerbeschule in Freiburg. Seit zehn Jahren Mitglied des Freiburger Fördervereins „Mon Devoir e.V.“ und dort im Vorstandsteam.
www.mon-devoir.de

Die Abschlussklasse eines Gymnasiums in Stuttgart besucht seit ein paar Jahren die Abiturklasse in Zongo. Die Schüler*innen arbeiten gemeinsam an einem Projekt, das sie am Tag der offenen Tür vorstellen. Anschließend fahren sie zusammen nach Norden in die Berge, erkunden die Landschaft und machen sich schlau über die dortige Landwirtschaft. Eine wichtige Begegnung und eine seltene Möglichkeit für die MD-Schüler*innen, einmal aus Zongo herauszukommen. Ein Schüler von Mon Devoir hatte nach einer solchen Fahrt eine ganz neue Erkenntnis: „Ich wusste gar nicht, dass Togo auch schön sein kann!“

Anmerkungen

Der Text bezieht sich ausschließlich auf Togo, das seit 1960 von der gleichen Familie regiert wird. Einen guten, kurzen Überblick findet man hier: https://www.liportal.de/togo

1 Transparency International Rang 129, Nachbarländer: Benin, Rang 85; Ghana Rang 78; Nigeria Rang 144.

2 TAZ vom 2. April 2019, Christian Jakob: Die gelbe Gefahr, http://www.taz.de/!5582284/.

3 Eine zweite Universität wurde in Kara gebaut, dem Heimatort des Präsidenten. Mehr als 70 % der Studierenden in Togo sind männlich.

4 Kai von Döring, Architekt aus München, hat die Bauten entworfen und die Bauarbeiten mehrmals selbst vor Ort begutachtet. Ohne seine unentgeltliche Arbeit wären die Häuser in Zongo wohl niemals entstanden.

5 Die Aufgabe hat Bonifaz übernommen, ein Schreiner mit bayerischem Meisterbrief. Er war nach Bayern gekommen, weil die bayerische Landesregierung seinerzeit eine große Zahl von jungen Togoern zu Handwerkern ausbilden ließ. Franz Josef Strauß war ein guter Freund des alten Präsidenten und häufiger Gast in Togo. Heute dürfte Bonifaz einer der meistbeschäftigten Schreiner in Togo sein.

6 Im Gemeinschaftskundeunterricht des Lycée hat der Lehrer seine erste Gruppenarbeit organisiert. Thema: „Familienstruktur“. Eine Gruppe kommt zu dem Schluss: Drei Kinder sind genug. Frage aus der Klasse: „Meint ihr das für die ganze Familie oder pro Frau?“